Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 38

Artikel: Der Munot zu Schaffhausen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

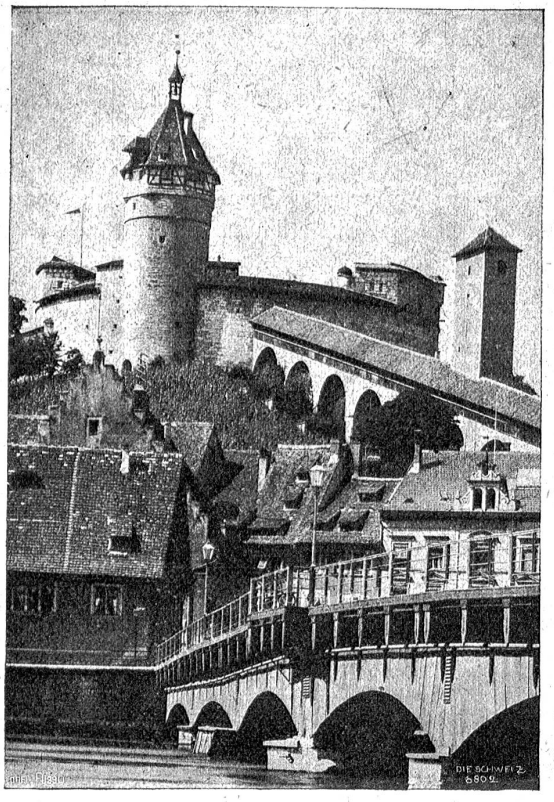
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Munot zu Schaffhausen.

Wer als genußfreudiger Wanderer zum ersten Male die türmereiche Rheinstadt Schaffhausen betritt, der sieht



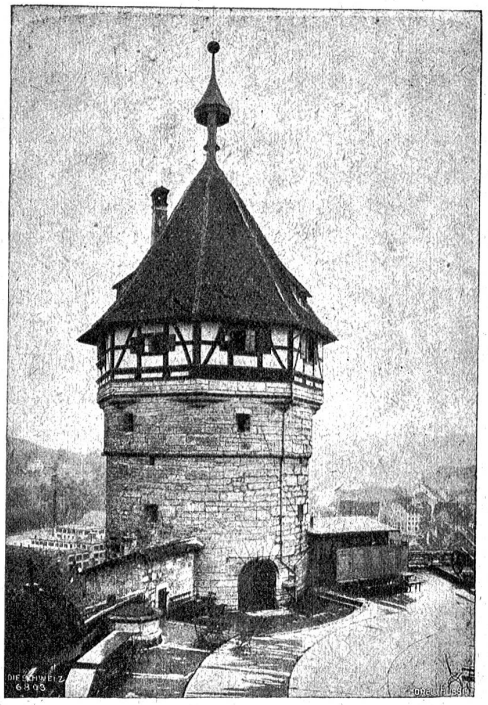
Der Munot zu Schaffhausen: Ansicht von der Stadt aus

sich im hochragenden Munot gleich das Ziel seines ersten Orientierungsspazierganges gestellt. Er steigt an buntbemalten, mit zierlichen Erkern reich versehenen Häusern vorbei, durch krumme Gäßchen und über lange Treppen empor zu jenem imposanten Wahrzeichen der ehemaligen Reichsstadt. Droben auf der geräumigen Plattform genießt er eine herrliche Rundsicht auf die Stadt und die weite Landschaft, durch die der Rhein sein helles Silberband zieht. Wenn er ein Altertumsfreund ist, so konstatiert er mit Genugtuung, daß die Schaffhauser Bürger ihre Altertümer mit Treue behüten und mit Sorgfalt und Fleiß in gutem Stand erhalten. Schon der Gang durch die Stadt überzeugte ihn davon; kaum eine Schweizerstadt weist so viele Erinnerungen an vergangene Zeiten auf in ihren Gassen, wie Schaffhausen. Und hier oben erspäht er im Gewirr der spitzgiebligen Dächer manch einen altersgrauen Turm, in dem ein Stück Mittelalter in die Neuzeit hinüber gerettet wurde. Ist der Betrachter ein Berner, so gedenkt er in Wehmut des prächtigen Christoffelturmes seligen Angedenkens, an dem ein raschlebendes Geschlecht so unbedacht gehandelt hat.

Zu seinem Troste sei ihm gesagt, daß auch die Schaffhauser nicht zu jeder Zeit die richtige Einstellung hatten zu ihren alten Bauwerken. Von der ehemaligen Stadtmauer mit ihren zehn Toren und Törlein und 16 Türmen stehen nur noch wenige Reste mehr: das Mühlentor, Obertor und Schwabentor sind dem Namen nach noch erhalten, und von den Türmen stehen außer dem unbedeutenden Diebsturm nur noch der Obertor- und Schwabentorturm. Schaffhausen hat eben auch seine „rationalistische" Epoche gehabt, die mit diesen Hemmungen von Verkehr und Fortschritt ohne Sentimentalität verfuhr und sie verschwinden ließ. Aber dann kam rechtzeitiger als in vielen andern Schweizerstätten die Besinnung und die Einsicht. Die Geschichte des Munot liefert den Beweis hiefür.

Der Munot oder „Unot", wie er früher hieß, wurde 1515—1582 anstelle eines frühmittelalterlichen Festungswerkes als ein rundes Kastell mit einem 6 Meter tiefen und 18 Meter breiten Graben gebaut. Ursprünglich war es durch zwei gedeckte Gänge mit der Stadt verbunden, von denen nur der südliche noch völlig erhalten ist. Ein 36 Meter hoher Wachtturm überragt die Zitadelle. Die Umfassungsmauer ist etwa 23 Meter hoch, gegen Süden bloß 16 Meter. Der Haupteingang befindet sich beim Turm, durch den hinauf ein schmaler gewölbter und gepflästerter Weg auf die Plattform führt. Diese ist heute mit Asphalt belegt und mit einer 4 Meter hohen und 2,1 Meter dicken Ringmauer umgeben, an die sich geräumige Verandas anschließen. Unter dieser Plattform befindet sich eine Kasematte, getragen von 9 kolossalen Pfeilern. Durch vier große runde Oeffnungen in der Plattform und mehrere Schießscharten werden sie notdürftig erhellt. Zu den drei im Graben befindlichen Rondellen und zu den Schießscharten gelangt man durch einen 1,5 Meter breiten Gang, der in der 4,2 Meter dicken Mauer rings um die Zitadelle eingebaut ist.

Der Bau ist wahrscheinlich im Gemeinwerk entstanden, wie seinerzeit die Schanzen in Bern. Der Munot ist nach Max Jähns Handbuch der Geschichte des Kriegswesens vielleicht die einzige Festung, die ganz im Sinne Dürers gebaut worden ist. Ihrem kriegerischen Zweck hat die Festung nachweislich nur ein einziges Mal gedient und zwar in der Franzosenzeit, im Jahre 1799. Da beschossen die Franzosen von der Plattform aus, wohinauf sie durch die Reitschnecke Geschütze transportiert hatten, die auf der Windegg bei Buchthalen aufgestellte österreichische Artillerie. Sie wurden selbst lebhaft beschossen, so daß der Munot arg beschädigt aus dem Kampfe hervorging, bei dem die Franzosen schließlich den Rückzug antreten mußten, nachdem sie die Geschütze in den Graben geworfen hatten.



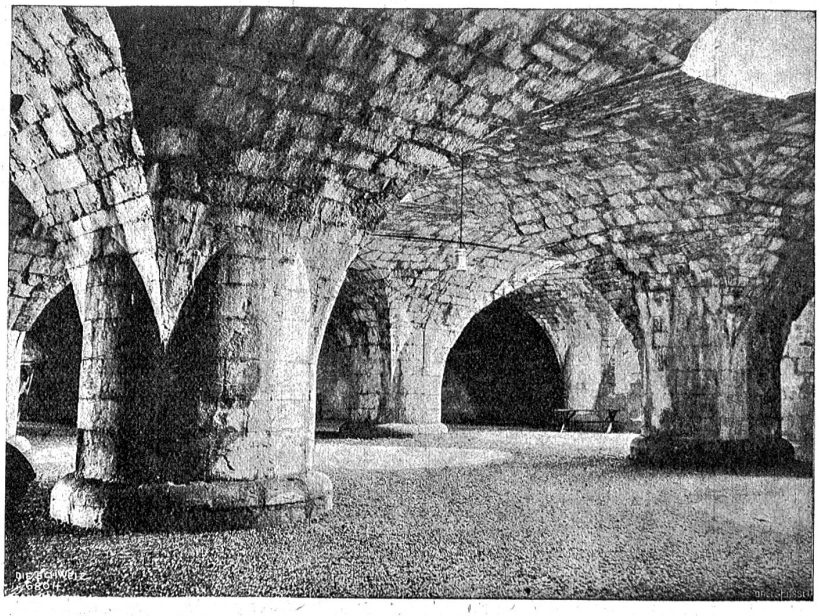
Der Munot zu Schaffhausen: Der Hauptturm.

Die Festung wurde von jetzt an ihrem Schicksale überlassen. Sie geriet in Zerfall; nicht einmal die durch Schaffhausen Reisenden würdigten sie eines Besuches. Der Sand-

steinbelag der Plattform wurde 1804 beim Bau eines Schlachthauses verwendet. Das Wasser schlug jetzt überall durch, zerfraß das Gewölbe, die Kasematten drohten zusammenzustürzen, auf den Zinnen wucherte Gesträuch und im zerfallenen Mauerkranz nisteten Dohlen; das Ende des Munot schien gekommen.

Da erstund ihm ein Retter in Hans Jakob Beck, dem damaligen Zeichnungslehrer am Gymnasium. Den griff dieses unrühmliche Schicksal des bewunderungswürdigen Bauwerkes ans Herz; er ging an manchem freien Nachmittag mit seinen Schülern hinauf auf die Plattform und hantierte dort mit Pickel, Schaufel und Besen, um den ärgsten Schutt wegzuräumen. Dann weckte und verbreitete er das Interesse seiner Mitbürger an dem Bauwerk durch malerische Ansichten und Pläne, die heute mit Pietät vom Historisch-antiquarischen Verein aufbewahrt werden.

Am 12. August 1839 wurde bei Anlaß eines Festes auf der Munotzinne der Munotverein gegründet. Mit Begeisterung machte sich dieser Verein an seine Aufgabe, den Munot zu erhalten und zu restaurieren. Zuerst wurden die Kasematten instand gestellt; die Vereinsmitglieder stellten außer Monatsbeiträgen sogar ihre persönliche Arbeitskraft zur Verfügung. Später half die Stadt durch Anleihen und Beiträge nach, so daß umfängliche Restaurationsarbeiten vorgenommen werden konnten. Schon 1851 wurde eine Wirtschaftshütte errichtet, aus der später die Veranda hervorging. Diese erhielt 1883 einen hervorspringenden Mittelbau. Der Verein begann auch bald mit dem Sammeln von alten Waffen; die Sammlung fand dann in der von Maler August Schmid mit Landsknechtgruppen ausgeschmückten Waffenkammer eine gefällige Aufstellung. Gemeinsam mit dem Verschönerungsverein wurde 1903 im Munotgraben ein Wildpark eingerichtet. Noch eine ganze Reihe von Arbeiten zur Erhaltung und Verschönerung der Anlage wurden vom Munotverein geleistet: der tiefe Sodbrunnen, der mit Steinen zugeschüttet war, wurde instand gestellt; später wurde die Wasserversorgung und die Beleuchtung eingerichtet. Heute ist die Munotplattform ein beliebter Festplatz der Schaffhauser. Der Munotverein hält das Interesse für den Bau wach durch seine jährlichen Munotfeste. Noch sind nicht alle Restaurationsarbeiten ausgeführt, die nach dem Urteil von Fachmännern wie Professor Zemp und Professor Rahn seinerzeit als wünschenswert bezeichnet worden sind, um das interessante Bauwerk in einen künstlerisch tadellosen Zustand zu bringen. Aber zweifellos haben die Freunde des Munot seit Hans Jakob Beck schon vorzügliche Arbeit geleistet. Wenn heute die Schaffhauser Bürger an schönen Sommerabenden hinaufpilgern zur Munotterrasse, um dort bei Orchestermusik den Sternenschein zu genießen, so gedenken sie mit Dankbarkeit des praktischen Idealismus und des treuen Bürgersinnes dieser Männer.



Der Munot zu Schaffhausen: Inneres der Kasematte.

Der Lebenslauf eines Granitblockes aus dem Baltschiedertal.

Von F. K.

Auf hoher Warte am Westabhang des Baltschiedertals verlebte ich vor vielen hunderttausend Jahren meine Jugendzeit. Unzählige Mal sah ich, wie sich die Sonne an Sommerabenden über die eisgepanzerten Bergriesen des Zermattertales ermüdet zurückzog, und oft mußte ich über ihre vergeblichen Anstrengungen lächeln, den gewaltigen Eismassen drunten im Tale Meister zu werden. Denn kaum hatte sie ihr Werk nur halb getan, setzte die rauhe Jahreszeit mit ihren massigen, wilden Schneestürmen ein, die ich stolz und unbekümmert über mein granitenes Haupt dahinfegen ließ. Sie konnten mir nichts anhaben; ich saß fest auf meinem soliden Fundament und hielt ihnen kräftig Stand im Verein mit meinen vielen Brüdern und Schwestern von gleichurwüchsiger Art.

Allein, an einem Schreckenstag erschütterte plötzlich unter unheimlichem donnerartigem Rollen ein fürchterliches Erdbeben unsern seit der Urzeit nie wankenden Stand und den ganzen Alpenwall bis in seine Grundfesten, so daß ich ohne Halt jählings auf den zackigen Gletscher hinunter fiel. Als ich mich von meinem Fall erholt und wieder zu meinen Sinnen gekommen war, fühlte ich, daß ich mit dem gleitenden Eis langsam talwärts fuhr. Die Fahrt dahin und später im Haupttal dauerte eine unendliche Zeit, da der Eisstrom Jahr für Jahr nur um wenige Meter vorrückte. Ich litt oft an langer Weile und sah kein Ende meiner Wanderschaft ins Unterland voraus.

Glücklicherweise bekam ich einsamer grauer Geselle beim Austritt aus dem heimatlichen Baltschiedertal mehrere grünschillernde, sonst gleichgeartete, treue und kurzweilige Wandergenossen, die auf dem hohen Eisstrom aus dem Saastal daher gezogen kamen. Ein vierkanntiger, etwas plumper, aber schön glänzender glatter Smaragditgabbro und ein schlanker pyramidenförmiger ähnlicher Art, blieben von da weg meine ständigen Wandergenossen auf dem kalten Gletscherbett und rutschten mit mir neben der Dent du Midi vorbei ins Genfersee- und Waadtländerbecken hinaus. Die schwache, mittags über den Savoyerberger nur kurze Zeit auftauchende Sonne, vermochte kaum oberflächlich die Eiskrusten auf unsern erstarrten Leibern zu schmelzen. In den langen Nächten froren wir wieder bis ins Mark hinein, hielten aber dennoch die niedrigsten Kältegrade tapfer aus, dank unserer angestammten soliden Konstitution.

Allmählig zogen wir auf unserer Jahrtausende dauernden Wanderung rechterseits an den Rochers de Naye, der Dent de Lyß, dem Moléson und der Berra vorbei, welche uns nacheinander viele mürbe Genossen zusandten, die jedoch bald zerfielen und zugrunde gingen. Linkerseits guckte der Mont Pélerin mit seinem Nagelfluhkopf nur wenig über die Eiswüste hervor; er ließ als Zeichen seiner Sympathie mit uns Wallisern einen kleinern Block als fröhlichen Waadtländer Kameraden neben uns auf das Eis kollern. Leider fiel derselbe bald in eine Spalte und wurde